

in den Formen von Bitte, Dank und Lobpreis. Diese Formen dürfen aber nicht zu einer formelhaften Verselbständigung führen, in der einfach bestimmte Gebetsformulare immer wiederholt werden. »Gebet« hat die konkrete Wirklichkeit mit ihren positiven und negativen Seiten als Wirklichkeit Gottes im Blick. Lob und Dank, Bitte und Protest dürfen daher nicht formelhaft-allgemein, sondern müssen konkret und gegenwärtig sein, wenn sie auf realer Information basieren und zu bestimmter Aktion provozieren sollen.

e) Aktionsgeschehen, bzw. Planungs- und Organisationsgeschehen. Zwar wird die christliche Versammlung primär dem kommunikativen, dem verbalen verkündigenden und artikulierenden Geschehen dienen. Das schließt aber nicht aus, daß hier Planung und Organisation stattfindet, die auf konkretes Handeln abzielt, ja daß in bestimmten Fällen dieses Handeln im »Gottesdienst« selbst geschieht.

Für die Form und Gestaltung dieser zentralen christlichen Versammlung soll – neben bestimmten Vorschriften, die den öffentlichen Gemeindegottesdienst regeln – ein möglichst großer Spielraum für Initiativen »von unten« gelassen werden. In der Vielfalt der »Gottesdienste« sollten zwar die genannten Funktionen und Elemente erfüllt werden, die konkrete Gestalt, unter der sie geschehen, kann aber jenen überlassen werden, die sich – mit allem Ernst und mit aller Verpflichtung, die diesem Geschehen zukommt – heute aufgrund ihres Glaubens zur »Versammlung im Namen Jesu Christi« zusammenfinden.

KSG Münster:

Jesus kannte keine Trennung von profanem und sakralem Bereich. Daraus ergibt sich, daß der Anspruch, den das tägliche Leben stellt, in der Feier der Sakramente verwirklicht werden muß.

Das bedeutet z. B. für die Feier der Eucharistie, die Ausgangs- und Mittelpunkt christlichen Handelns sein soll: konkreter Bezug zum Alltag, Pluralität ihrer Formen. Jeder Gottesdienst sollte Anlaß zu konkretem Handeln sein. Eucharistie ist damit zu sehen 1. als die gemeinsame Feier der Gemeinde, die in einer konkreten Situation steht, 2. als tiefste Verbindung der kleinen arbeitenden Gruppe (Familie, Arbeitsteam usw.). So führt das Prinzip der Pluralität zu zwei, je nach den Bedürfnissen gestalteten, in sich wieder pluralen Weisen der Eucharistiefeier: in der Gemeindeversammlung und im kleinen Kreis. Der Anspruch der Hilfe für konkretes Handeln, den die Eucharistiefeier erfüllen soll, verwirklicht sich im Prinzip der Situationsangemessenheit und erfordert damit, daß Diskussion und aktuelle Ereignisse eingeschlossen sein müssen.

Weiterhin ist zu überlegen, daß Eucharistie als Geschenk Christi nach der Ansicht einer Gemeinde unter Umständen auch zeitweise nicht ehrlich angenommen werden kann (z. B. bei schwerem Versagen der Gemeinde). In diesem Zusammenhang soll auf die Haltung C. Torres' verwiesen werden.

Schließlich weisen wir darauf hin, daß Gemeindeversammlung und Feste durchaus den Charakter von Gottesdiensten haben können.

Eric Brauns, Paris:

Die Liturgie muß wesentlich *Gemeinschaftsliturgie* sein, d. h. sie hat nur dann einen Sinn, wenn sie vom konkreten Leben ihrer Mitglieder her gefeiert wird. Die Liturgie scheint uns zwei Bewegungen zu vereinigen: Jene der Gabe Christi an die Gläubigen (Wort und Eucharistie) und jene der Gläubigen zu Christus: das Hingabe-, Bitt- und Lobgebet. In der Vergangenheit hat man die erste Bewegung bevorzugt; die liturgische Versammlung konnte daher gestaltlos sein, anonym, ohne innere Beziehungen, weil Christus sich jedem einzelnen in dieser formlosen Masse schenkt. Dann existiert aber die Bewegung des Gebets nicht: es gibt keine Gemeinschaft, sondern nur verallgemeinerten Individualismus. Die Liturgie muß aber die bevorzugte Gelegenheit sein, bei der jedes Mitglied der Gemeinschaft ausdrücklich mit allen andern sein Leben und seine Arbeit aufopfert. Diese Zusammenlegung muß tatsächlich geschehen, damit gleichzeitig die Eucharistie zum Ort wird, wo sich die Gläubigen gegenseitig in ihren Unterschieden annehmen, statt in anonymem Nebeneinander ›Privatmessen‹ zu feiern. Andererseits wäre es wünschenswert, daß sich überall kleine Gemeinschaften von zwei oder drei Familien bildeten, die einfache Wortgottesdienste feiern. Die eucharistische Liturgie würde so ihren Feierlichkeitscharakter bewahren, und sie wäre nicht die einzige Gelegenheit, bei der Gläubige sich treffen und das Wort hören. Die Begegnung mit der Frohbotschaft und die Bemühung um Lehre und geistliches Leben müssen den Rahmen der Meßfeier weit übersteigen.

KSJ Linz:

Das Ungenügen des heutigen Gottesdienstes liegt wahrscheinlich darin, daß er einer vorwissenschaftlichen Epoche entstammt, in der er doch z. T. als etwas Magisches verstanden wurde. In diese Epoche fällt auch die Unterscheidung von Sakralem und Profanem, die dem Lebensgefühl des modernen Menschen nicht mehr entspricht (was christlich sehr positiv gedeutet werden kann, da ja in Christus die Unterscheidung von Sakralem und Profanem radikal aufgehoben wurde).

Ein Gottesdienst wird in der Zukunft nur bestehen kön-